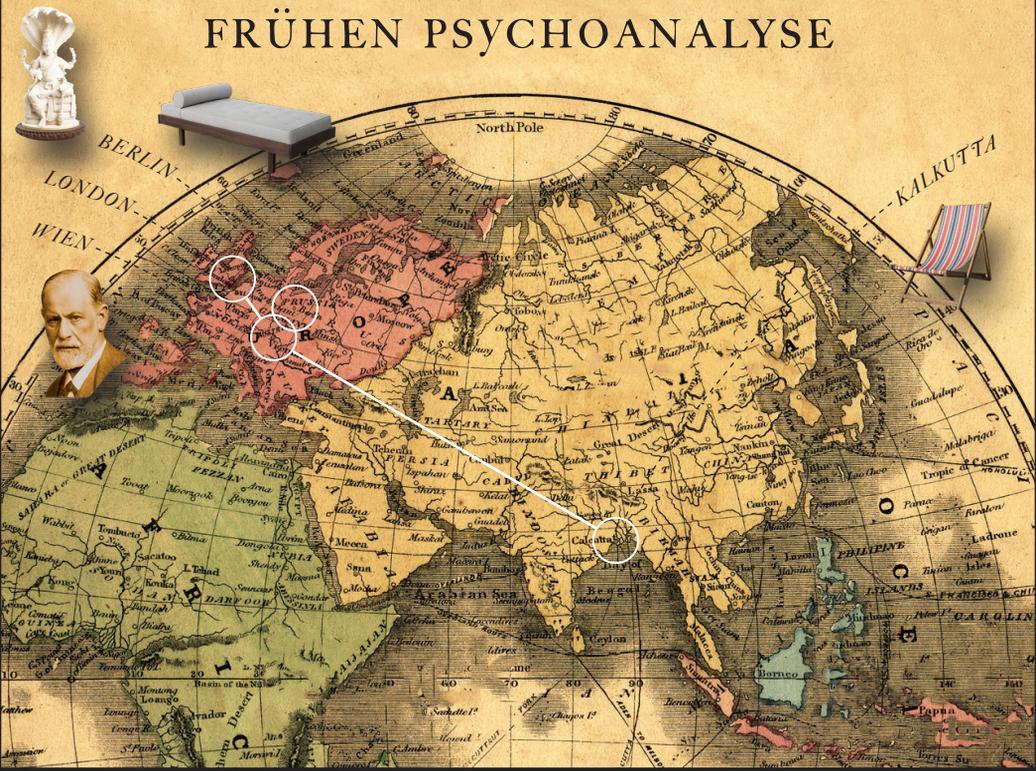


UFFA JENSEN

WIE DIE COUCH NACH KALKUTTA KAM

EINE GLOBALGESCHICHTE DER
FRÜHEN PSYCHOANALYSE



SUHRKAMP

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbiographie;
detaillierte bibliographische Informationen im Internet über
<http://dnb.de-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2019
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42865-8

Inhalt

Einleitung	13
1. Über diese Geschichte der Psychoanalyse	20
2. Das Wesen der Psychoanalyse: Emotionen	28
3. Meine Vorgehensweise	37

Schlüssellochtext A

Anna G. und das Ende ihrer Verlobung	42
--	----

I. Institutionen

Wie die Welt der Psychoanalyse entstand	51
1. Der Beginn der Internationalisierung	53
2. Die Anfänge der Berliner Psychoanalyse	60
3. Die Anfänge der Londoner Psychoanalyse	65
4. Die Anfänge der Kalkuttaer Psychoanalyse	74
5. Die internationale Verbreitung der Psychoanalyse . .	80
6. Die lokalen Strukturen der Psychoanalyse	87
<i>Privatpraxen 88 – Kliniken 91 – Ausbildungsinstitute 99</i>	
7. Die globalisierenden Strukturen der Psychoanalyse .	103
<i>Briefverkehr 104 – Kongresse 106 – Ausbildungsreisen 107 –</i>	
<i>Zeitschriften 110 – Verlagswesen 114 – Emigration 116 –</i>	
<i>Übersetzungen 119</i>	
8. Fazit: Die globale Psychoanalyse und ihre Grenzen	130

Schlüssellochtext B

Der Muslim, der die Gefahr mehr liebte als sich selbst .	137
--	-----

II. Behandlungen

- Wie die psychoanalytische Therapie weltweit
funktionierte 145
1. Die parallele Erfindung der Psychoanalyse 151
*Therapien vor Freud: Die globale Hypnosebewegung 151 – Otto
Juliusburger in Berlin 155 – Ernest Jones in London 159 –
Girindrasekhar Bose in Kalkutta 162*
2. Der Ablauf der psychoanalytischen Therapie 172
*Wer ließ sich behandeln? Das Profil der psychoanalytischen
Patientinnen 172 – Was wurde behandelt? Die Diagnosen der
Psychoanalyse 178 – Wo wurde behandelt? Die globale
Verbreitung der psychoanalytischen Couch 191 – Wie wurde
behandelt? Die Grundelemente der Psychoanalyse 216 – Wurde
überall so behandelt? Girindrasekhar Boses Praxis in
Kalkutta 222*
3. Die Wirkung der psychoanalytischen Therapie 227
4. Fazit: Die therapeutische Praxis in der Welt der
Psychoanalyse 236

Schlüssellochtext C

- Die Liebe des Sándor F. 241

III. Emotionen

- Wie die Psychoanalyse therapeutische Gefühle
produzierte 251
1. Emotionen in der psychoanalytischen Behandlung 258
2. Emotionen in der psychoanalytischen Theorie 269
*Das energetische Emotionsverständnis in der
Psychoanalyse 270 – Die ödipalen Emotionen in der
Psychoanalyse 279 – Boses Theorie der gegensätzlichen
Wünsche 288*

- 3. Emotionen in der psychoanalytischen Bewegung . . . 296
- 4. Emotionen im Publikum 300
- 5. Fazit: Die emotionale Einheit der Psychoanalyse . . . 314

Schlüssellochtext D

Dalys männermordende Göttin 318

IV. Politik

- Wie sich das psychoanalytische Selbst durchsetzte . . . 327
- 1. Psychoanalyse und Kosmopolitik in Berlin, London und Kalkutta 334
- 2. Das aufgeklärt-universalistische Selbst der Psychoanalyse 339
- 3. Ödipale Kritiken – Feminismus und Antikolonialismus 344
Feminismus und Psychoanalyse 344 – Kolonialismus und Psychoanalyse 351 – Antikolonialismus und Universalismus aus bengalischer Sicht 358
- 5. Politische Varianten: Marxismus und Nationalismus 365
Die marxistische Variante in Berlin 365 – Die nationalistische Variante in Kalkutta 368 – Die nationalistische Variante in Berlin 374
- 5. Die politische Energetik der Psychoanalyse 381
- 6. Die politische Logik der psychoanalytischen Selbsttechnik 387
- 7. Fazit: Psychoanalyse als globale Selbsttechnologie . . . 399

Schlüssellochtext E

Freud und das Gefühl für den indischen Ozean 407

Schlussbetrachtungen	
Zuviel der Liebe	415
Angaben zur Transkription	429
Anmerkungen	431
Quellen und Literaturverzeichnisse	499
Abbildungsverzeichnis	531
Abkürzungsverzeichnis	533
Dank	535

Small wonder Freud is instinctively hated. Love is the most spontaneous emotion of which we are capable; it is more natural and comes quicker than hate, being the primary instinct upon which all life depends. Of this instantaneous emotion Freud has made a slow-motion picture designed to show the victim the mechanics of something more native to him than his own breath, more integral to his nature than the motions of his blood. More than this, Freud has evolved a technique whereby this emotion can be artificially produced and brought into play, a technique, moreover, that is an essential part of what, by a gross misuse of terms, has been called the science of psychoanalysis. The artificial stimulation of affection in the patient for the analyst is technically, I believe, called »transference«. Transference is love, and there is a lot of artificially created transference now in the world, adhering to singularly unsuitable recipients of it, which both analyst and patient would fain be rid of: but they cannot. Small wonder Freud is not universally acclaimed.

Max Plowman, »Beauty and ... Freud« (1930)

EINLEITUNG

Im Frühjahr 1921 ging bei Sigmund Freud in Wien überraschende Post aus der immer weitläufigeren Welt der Psychoanalyse ein. Freud, der täglich Zuschriften bekam und viele Stunden in der Woche mit Briefeschreiben verbrachte, hielt ein Paket aus Kalkutta in Händen, verschickt von einem gewissen Girindrasekhar Bose. Darin fand er das Buch *Concept of Repression*, für das Bose von der Universität Kalkutta den Dokortitel in Psychologie verliehen bekommen hatte.¹ Der beiliegende Brief enthielt nicht weniger bemerkenswerte Zeilen: »Zusammen mit meinen Freunden und Verwandten bin ich ein leidenschaftlicher Bewunderer Ihrer Theorien und Wissenschaft. Es wird Sie interessieren zu erfahren, dass Ihr Name in unserer Familie im letzten Jahrzehnt ein geläufiger Begriff gewesen ist.«² »Freud«: ein alltägliches Wort in einer bengalischen Familie? In Kalkutta: ein Kreis von Bewunderern der Psychoanalyse? Verblüfft schrieb Freud zurück: »Meine Überraschung war groß, dass die Psychoanalyse auf so viel Interesse und Anerkennung in Ihrem fernen Land treffen sollte.«³

In den folgenden Wochen und Monaten entspann sich ein reger Briefverkehr zwischen den beiden. Bose schlug vor, in Kalkutta eine psychoanalytische Vereinigung zu eröffnen, womit er bei Freud auf sofortige Zustimmung stieß. Bereits in seinem zweiten Brief bat Bose um eine Fotografie von Freud: »Ich, meine Verwandten und Freunde und ein großer Kreis von Bewunderern sind seit Langem darauf erpicht.«⁴ Zunächst reagierte der Wiener nicht auf das Ansinnen; dafür erhielt nun

er ein Bild aus Kalkutta, wohlgermerkt ein Bild von ihm, Freud! Der bengalische Künstler und Freund Boses Jatindrakumar Sen hatte eine Zeichnung von Freud angefertigt: »eine Bleistiftzeichnung, wie er denkt, dass ›Sie eigentlich auszusehen hätten‹ [...]. Unnötig zu erwähnen, dass er nicht die geringsten Hinweise auf Ihr Aussehen hat.«⁵ Sen hatte bei regelmäßigen Zusammenkünften im Hause Bose erstmals von Freud und seiner Psychoanalyse gehört. Bei den Boses traf sich eine akademische Elite von Bengalisch sprechenden Hindus – typische Vertreter der *bhadralok*, der lokalen Variante einer bürgerlichen Mittelschicht⁶ – zum zwanglosen Gespräch, einer *adda*, wie man das in Kalkutta nannte und noch immer nennt.⁷ Bei diesen Treffen war Sen zum Bewunderer Freuds geworden, der ihm – wie den anderen Intellektuellen und Gelehrten – persönlich gänzlich unbekannt war.

Ob seine Zeichnung »ins Blaue hinein« das Original gut getroffen hat, ist unklar. Ich habe das Bild nie zu Gesicht bekommen – trotz einer Suche auf drei Kontinenten. Der porträtierte Freud schrieb jedenfalls zurück: »Das imaginierte Porträt, das Sie mir geschickt haben, ist wirklich sehr nett, viel zu nett für den Gegenstand.« Der Künstler habe allerdings »bestimmte rassische Eigenschaften« nicht in Betracht gezogen.⁸ Der Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé berichtete Freud von seinem Kontakt nach Kalkutta und fügte hinzu: »Von derselben Seite erhielt ich auch ein ›Imaginative Portrait‹, d. h. ein Bild, wie sich jemand, angeblich ein berühmter indischer Maler, meine Person, von der er nie ein Konterfei gesehen hat, vorstellt. Natürlich sehe ich nach ihm urenglisch aus.«⁹

Um die Fantasie mit der Wirklichkeit zu konfrontieren, schickte Freud schnell ein Foto von sich nach Kalkutta (Abb. 1). Dort wiederum ließ es sich Sen nicht nehmen, noch einmal zum

Stift zu greifen und Freud ein weiteres Mal zu zeichnen, diesmal anhand des Originals (Abb. 2).

Auf den ersten Blick ist die Geschichte der Freud-Zeichnungen nur eine amüsante Anekdote. Allerdings kam es in der Psychoanalyse zu erstaunlich vielen solcher Kuriositäten – eine Tatsache, welche die Historiografie berücksichtigen sollte. Was sagt es über einen historischen Gegenstand aus, wenn man diesen in kleinen Begebenheiten zu erkennen glaubt? Ich habe solche Geschichtchen immer wieder in meine Geschichte der Psychoanalyse eingeflochten und mir dafür eine eigene Textsorte einfallen lassen: Schlüsselochtexte, die zwischen den Hauptkapiteln dieser Arbeit stehen. Das hat nicht zuletzt den Vorteil, die für eine Globalgeschichte nötige Makro- öfters mit einer Mikroperspektive unterbrechen zu können. Das Heranzoomen auf die lokale, kleinteilige Ebene besitzt für eine solche Geschichtsschreibung mehr als nur eine belebende Funktion.¹⁰

Freuds bengalische Bewunderer waren keineswegs die Einzigsten, die im wahrsten Sinne des Wortes versuchten, sich ein Bild von Freud zu machen. Besucher aus aller Welt wollten ein signiertes Foto des Wiener Gelehrten, so etwa der japanische Psychoanalytiker Yaekichi Yabe.¹¹ Der Freud-Patient Rudolf Kriser wollte ihn unbedingt zeichnen.¹² Seine wichtigen Schüler Karl Abraham und Ernest Jones hatten Freud-Fotos auf ihre Schreibtische gestellt, Hanns Sachs sogar eine Büste neben seine Analyse Couch.¹³ In bengalischsprachigen Büchern erschienen später ebenfalls Freud-Zeichnungen.¹⁴ Woher stammte dieses Verlangen nach der Präsenz Freuds? Natürlich gab es ein solches auch bei anderen Persönlichkeiten, Gelehrten oder Intellektuellen, deren Konterfeis Zeitschriftenausgaben und Bücher schmückten. Offenkundig ging es hier-

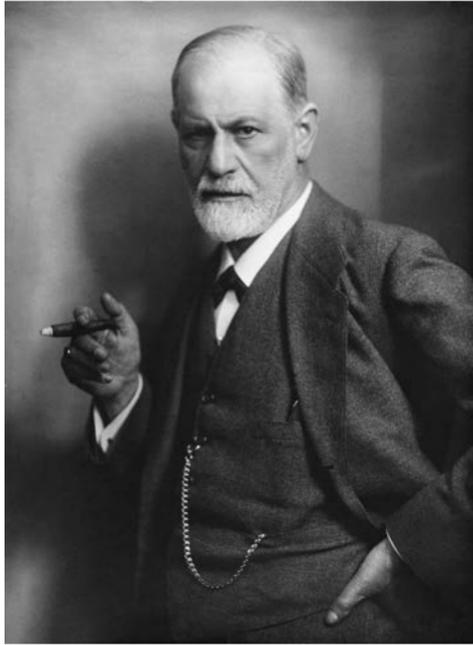


Abb. 1 Fotografie von Sigmund Freud.¹⁵

bei darum, die Aura der Persönlichkeit zu spüren, weshalb das Foto noch wertvoller wurde, wenn es handschriftlich signiert war.

Dennoch ist es nicht abwegig, in solchen Begebenheiten mehr zu sehen. Die Psychoanalyse war als intellektuelles Gebäude eng mit der Person Freuds verbunden. Nachdem der Züricher Psychiater und zeitweilige Psychoanalytiker C.G. Jung Freud das erste Mal in Wien besucht hatte, schrieb er ihm:

[E]s ist mir, als könne man Ihre Wissenschaft niemals ganz verstehen, wenn man Ihre Person nicht kennt. Wo uns Fernerstehenden noch so vieles dunkel ist, kann einem nur der Glaube helfen;

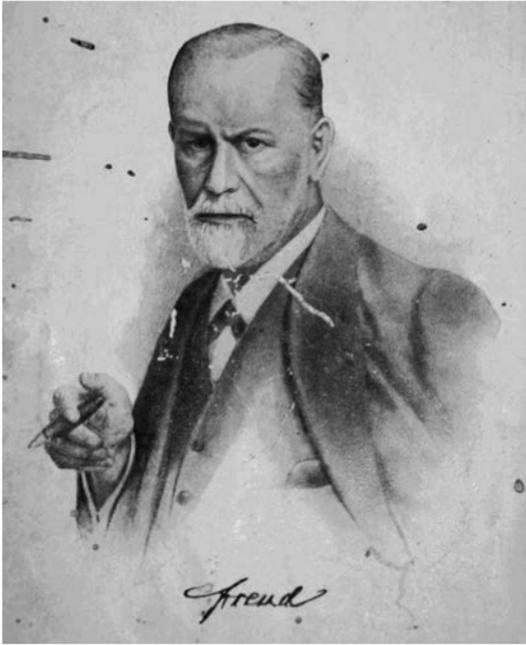


Abb. 2 Freud-Porträt von Jatindrakumar Sen, ca. 1922.

der beste und wirksamste Glaube erscheint mir aber das Wissen um Ihre Persönlichkeit. Mein Besuch in Wien war mir darum eine eigentliche Konfirmation.¹⁶

Wie bei einem religiösen Initiationsritus garantierte für Jung erst die Nähe zum Heiligen die volle Mitgliedschaft in der Bewegung. Mancher mag dies dem frommen Temperament Jungs zuschreiben. Es bleibt aber ein Fakt, dass zwischen der Psychoanalyse und ihrem Begründer ein ungewöhnlich enger, emotionaler Bezug existierte – und dies oft bis heute. Dieses besondere Verhältnis vervielfältigte sich zudem in der psychoanalytischen Bewegung, da die Ausbildung einer Nachwuchs-

analytikerin eine ähnliche Bindung an den Lehranalytiker entstehen lässt. Freud verkörperte die Psychoanalyse: Durch seine Präsenz, und sei es als Foto auf dem Schreibtisch, werden seine Schüler und deren Schüler – sowie die zunächst seltenen Schülerinnen – in eine Reihe von Analytikergenerationen eingefügt.

Obwohl unklar bleiben muss, wie das erste imaginierte Porträt in Kalkutta aussah, unterschieden sich die beiden Zeichnungen von Freud sicherlich. Dass sich die bengalischen *bhadralok* einfach vorstellten, »wie Freud eigentlich auszusehen habe«, zeugt von einem bemerkenswerten Selbstbewusstsein. Nicht zuletzt deshalb dürfte Freud das »zu nette« Abbild irritiert haben. Dass er sein Alter Ego »urenglisch« fand, enthielt eine Spitze, deren Gemeinheit ihm wahrscheinlich gar nicht bewusst war. Schließlich unterstellte er damit den bengalischen Kollegen, so durch den Kolonialismus geprägt zu sein, dass in ihrer Vorstellungswelt alle Europäer englisch aussahen. Im übertragenen Sinne geht es in diesem Buch um den Unterschied zwischen den beiden Bildern. Die erste Zeichnung Sens bewies, dass Freud, ohne es auch nur zu ahnen, bereits Anhänger in Kalkutta besaß. Eine meiner Leitfragen lautet: Wie sah das Bild aus, das man sich in Kalkutta von der Psychoanalyse machte, als man dort noch wenig über sie und ihren Begründer wusste? Wie im Falle der ersten Zeichnung ist es nicht einfach, an diese Anfänge heranzukommen und sie zu erforschen; dennoch bleibt einiges zu sagen, was ich auf den folgenden Seiten zusammentragen werde.

Den bengalischen Intellektuellen war die Zeichnung mit dem imaginierten Freud keineswegs peinlich, nachdem sie das »richtige« Foto erhalten hatten. Im Gegenteil: Sie hing in Boses Behandlungszimmer, wie der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld berichtete, der Bose 1931 in Kalkutta besuchte.¹⁷

Als die Indische Psychoanalytische Gesellschaft am 6. Mai 1931 Freuds 75. Geburtstag feierlich beging, projizierte Bose die erste Zeichnung Sens an die Wand, zusammen mit Freuds brieflicher Reaktion darauf.¹⁸ Damit wurde symbolisch deutlich, dass die Zeichnung die eigene lokale Version der Psychoanalyse verkörperte. Zugleich hatte es Sen aber nötig gefunden, Freud ein zweites Mal, und diesmal »richtig«, zu zeichnen. Bose wählte diese zweite Zeichnung als Frontispiz für sein erstes bengalischsprachiges Buch über die Psychoanalyse aus. In Kalkutta zielte man also nicht nur darauf, mit bemerkenswertem Selbstbewusstsein eine lokale Variante eines aus dem Westen stammenden Wissens zu gestalten, die anders als das »Original« aussah. Zugleich ging es stets um einen Abgleich mit der »realen« Psychoanalyse.

Mein Ansinnen ist es nicht, die beiden Bilder wie Original und Fälschung zu behandeln – was wäre hier das Original, was die Fälschung? Ich betone vielmehr die Gleichzeitigkeit und historische Gleichrangigkeit der beiden Aspekte: einer lokalen »Kalkutta-Version« und einer globalen »Freud-Version« der Psychoanalyse. Trügerisch wäre es zu glauben, dass nur die eine Zeichnung ein Abbild der »Realität« darstellte und die andere nicht. Beides waren Zeichnungen und somit Repräsentationen – und selbst das »originale« Freud-Foto war eine bewusste Inszenierung für den Fotografen: Man beachte, wie Freud dasteht, mit seiner obligatorischen Zigarre, den bürgerlichen Insignien (Taschenuhr, Anzug, Weste, Binder) und seinem durchdringenden Blick. Mit dem Spannungsverhältnis zwischen lokalen und globalen Verwendungen der Psychoanalyse beschäftigt sich dieses Buch.

1. Über diese Geschichte der Psychoanalyse

Dieses Buch ist eine Globalgeschichte der Psychoanalyse. Ich zeichne die Entwicklungen in Berlin, London und Kalkutta zwischen 1910 und 1940 nach. In allen drei Städten musste sich das psychoanalytische Wissen in dieser frühen Phase erst durchsetzen. Die Kombination dieser Städte verdeutlicht zugleich, dass es dabei beachtliche Kultur- und Sprachgrenzen überschreiten musste und konnte. In der Tat war die Psychoanalyse von Beginn an ein grenzüberschreitendes Phänomen; sie war zu keinem Zeitpunkt auf eine bestimmte Region beschränkt.¹⁹ Weder blieb sie an einen Staat wie die österreichisch-ungarische Monarchie noch an einen Sprachraum wie das deutschsprachige Zentraleuropa gebunden. Vielmehr entwickelte sich die Psychoanalyse zu einem globalen System, das schon im frühen 20. Jahrhundert viele Kontinente und Regionen umfasste. Psychoanalytisches Wissen konnte sich in ganz verschiedenen Sprachen verbreiten: Deutsch, Englisch und – mit Einschränkungen auch – Bengalisch; hinzu kamen Spanisch, Französisch und selbst Arabisch, Chinesisch oder Japanisch. Auch inhaltlich formulierte die Psychoanalyse den Anspruch, Wissen über und für alle Menschen bereitzuhalten und ihre therapeutischen Mittel an jedem Ort der Welt einsetzen zu können. Kurzum, die Psychoanalyse lässt sich als eine Art Reisekultur, als *traveling culture*, begreifen.²⁰

Im Wesentlichen werde ich in diesem Buch vier Fragenkomplexe behandeln, denen jeweils ein Kapitel gewidmet ist. Der erste Teil, *Institutionen*, beschreibt die Grundstrukturen und -entwicklungen in der Welt der Psychoanalyse: Wie sah die globale Psychoanalyse aus? Wie kam die Psychoanalyse nach

Berlin, London und Kalkutta? Wer und was trieb die transnationale Verbreitung voran? Das Ziel ist dabei, die lokalen Veränderungen ebenso in den Blick zu bekommen wie die globale Ebene. Angetrieben werden diese Überlegungen davon, die Eigenlogik der Psychoanalyse zu betonen. Zwar verstehe ich die globale Psychoanalyse nicht essentialistisch, wie die folgenden Ausführungen beweisen werden. Dennoch schlage ich vor, diese Reisekultur wie ein transnationales »Ding« zu behandeln, das über Kontinente und Ozeane wanderte und an ihren Zielorten Effekte verursachte. Dabei gilt es aber immer auch und mit gleicher Sorgfalt, die Einpassungen der Psychoanalyse in die lokale Kultur zu untersuchen.

Das zweite Kapitel, *Behandlungen*, beschreibt die Praxis der psychoanalytischen Therapie. Es fragt danach, wie das psychoanalytische Wissen vor Ort angewendet wurde. Welche Patienten wurden in den drei Städten behandelt? Welche Diagnosen wurden gestellt? Wie lief eine Therapie konkret ab? Der entsprechende Abschnitt räumt älteren Therapieformen wie Mesmerismus, Hypnose oder Suggestion, die es bereits vor der Entwicklung der Psychoanalyse gegeben und die ebenfalls eine globale Verbreitung erlebt hatten, einen besonderen Platz ein. Dass ich auf diese Weise der psychotherapeutischen Praxis eine größere Bedeutung zuschreibe, erlaubt es mir, die Etablierung des neuen psychoanalytischen Wissens in den drei Städten genauer zu erforschen. Dabei wirft dies die – zunächst absurd erscheinende – Frage auf, welche Rolle Freud bei der Erfindung »seiner« Psychoanalyse spielte.

Im dritten Kapitel, *Emotionen*, beschäftige ich mich mit den Wirkungen der Psychoanalyse. Welche Konsequenzen hatte die globale Psychoanalyse? Was lernten Analytiker und Patienten in der Therapie? Wieso lässt sich die Psychoanalyse als Hei-

lung aus Liebe verstehen? Welche Rolle spielten Emotionen jeweils in der Theorie, in der Geschichte der Bewegung und in der öffentlichen Wahrnehmung der Psychoanalyse? Dieser Abschnitt präsentiert das Argument, dass Emotionen das einigende Band der psychotherapeutischen Praxis bildeten, die im Kapitel zuvor herausgearbeitet wurde. Die Psychoanalyse stellte insofern eine Neuerung dar, als sie als erste Therapieform Emotionen bewusst und kontrolliert einzusetzen versuchte. Sie lässt sich deshalb als Emotionstechnik beschreiben, mit der zugleich eine neue Art von Emotionen in die Welt kam: therapeutische Emotionen. In diesem Teil wird zudem der Blick auf die Bewegungsgeschichte, die Kritik an der Psychoanalyse und die Rezeption in den drei Stadtkulturen erweitert. Bei allen diesen Entwicklungen stelle ich eine erhebliche Emotionalisierung fest, so dass sich die Welt der Psychoanalyse am besten als ein emotionsgeschichtliches Phänomen verstehen lässt.

Das vierte Kapitel, *Politik*, interessiert sich für die gesellschaftliche Rolle der globalen Psychoanalyse. War die Psychoanalyse politisch, und wenn ja, in welchem Sinne? Wie passte sie in die jeweilige politische Kultur der drei Städte? Welche politischen Projekte verbanden sich mit ihr und welche Art von politischer Kritik entzündet sich an ihr? In diesem letzten Teil des Buches behandle ich eine Vielzahl von politischen Aspekten der globalen Psychoanalyse und arbeite insbesondere ihre politischen Logiken heraus. Die konkrete Politisierung, die sich gerade für die Zwischenkriegszeit beschreiben lässt, ist dabei eher von kurzfristiger Bedeutung. Bis in die Gegenwart erweist sich die Psychoanalyse hingegen als eine wirkungsmächtige Selbsttechnologie, durch die das eigene Selbst zunehmend mit Optimierungsansprüchen konfrontiert wurde und wird. Diese Entwicklung beginnt bereits in der Grün-

dungsphase und ist Teil des globalen Phänomens der Psychoanalyse.

Angesichts ihrer weltweiten Verbreitung ergibt es Sinn, eine Globalgeschichte der Psychoanalyse zu schreiben.²¹ Doch inwiefern lege ich überhaupt eine Globalgeschichte vor, insbesondere wenn ich die Darstellung auf drei Städte beschränke? Dieses Buch beabsichtigt in der Tat nicht, eine »Totalgeschichte« der Psychoanalyse zu erzählen, das heißt, ich berichte nicht chronologisch und enzyklopädisch von allen Ereignissen aus der Welt der Psychoanalyse. Ein solches Unterfangen wäre angesichts der weltweiten Verbreitung der Psychoanalyse, der Fülle der berichtenswerten Details und der dafür nötigen Sprachkenntnisse zumindest ambitioniert, wenn nicht gar unmöglich. Eine Notlösung wäre es, sich hauptsächlich den vermeintlich wichtigeren Entwicklungen in Europa und in Nordamerika zu widmen – ein Ausweg, den die bisherigen Versuche solcher Gesamtgeschichten auch wählten.²² Demgegenüber verstehe ich diese Arbeit als eine Globalgeschichte, die anhand einer detaillierten Analyse der Prozesse in drei verschiedenen Städten, in denen psychoanalytisches Wissen heimisch wurde, grundlegende Strukturen und Entwicklungen offenlegt, welche die Welt der Psychoanalyse auch andernorts prägten. Welchem Grundverständnis sich eine solche Globalgeschichte verschreiben sollte, ist damit aber noch nicht festgelegt. Eine bestimmte Sichtweise scheint sich fast automatisch aufzudrängen, doch gerade gegen diese wende ich mich mit diesem Buch. Im Kern formuliert hat sie der Psychoanalytiker George Makari:

Wer war Freud? Wer sind die Freudianer, die freudianischen Psychoanalytiker und die Psychoanalytiker anderer Schulen? Und

wer sind wir, diejenigen von uns in der westlichen Welt, die erkannt haben, dass die Begriffe und Konzepte der Psychoanalyse unsere Alltagssprache durchziehen, auf den intimsten Ebenen die Art und Weise verändern, in der wir über uns nachdenken [...]»²³

Die Psychoanalyse eng an ein westliches Selbstverständnis zu binden, leuchtet zunächst unmittelbar ein, weil sie in vielen Ländern der westlichen Welt eine beachtliche Dynamik entwickelte.²⁴ Allerdings ist in den letzten Jahren immer deutlicher geworden, wie wichtig die Psychoanalyse auch in nichtwestlichen Regionen und Ländern war und teilweise noch immer ist.²⁵ Es liegen auch bereits erste Vergleichsversuche vor.²⁶

Dieses »westliche Verständnis« der Psychoanalyse ließe sich leichter ad acta legen, wäre es nicht mit einem grundlegenden Modell verbunden, wie diese Geschichte abgelaufen ist. Die Geschichtsschreibung zur Psychoanalyse basiert im Wesentlichen auf einem Zentrumsnarrativ mit entsprechenden Vorstellungen von Rezeption, Diffusion und Popularisierung. Diese Erzählung klingt ebenso einfach wie einleuchtend: Freud entwickelte bahnbrechende Ideen über die Psyche und beeinflusste damit andere Wissenschaftlerinnen und Intellektuelle. Seine Theorien erlangten durch ihren revolutionären Charakter und durch geschickte Vermittlung große Popularität in einer breiteren Öffentlichkeit und begannen allmählich, nationale und kulturelle Grenzen zu überwinden, indem sie in andere Sprachen übersetzt und in andere Kulturen eingepasst wurden. Genuiner Bestandteil dieser Erzählung ist die Klage über die Verflachung, welche die psychoanalytischen Ideen im Prozess der populären und kulturellen Verbreitung erleiden müssen. Obwohl er stets auf die Verbreitung seiner Ideen achtete, war für

Freud von Beginn an klar gewesen: »Durch Populärwerden büßt jede Lehre soviel Wertvolles ein.«²⁷

Das Zentrumsnarrativ legt der Geschichtsschreibung zur Psychoanalyse verschiedene Grundargumente nahe:

- Die Forschung muss sich auf Freud konzentrieren, da seine Ideen ja die Geschichte der Psychoanalyse maßgeblich geprägt haben.²⁸
- Die Psychoanalyse verfügt über einen identifizierbaren Kern an Ideen, der im Zweifelsfall auf Freuds Werk zurückgeführt werden kann. Was Freud sagte, schrieb und dachte, wird so zum Maßstab für die spätere historische Entwicklung.
- Daraus folgt geradezu zwangsläufig eine Diskussion über Abweichungen, wenn nachfolgende Psychoanalytikerinnen neue Ideen entwickelten, deren Legitimität nicht nur von der psychoanalytischen Bewegung, sondern auch von der Geschichtswissenschaft beurteilt werden muss.²⁹
- Die Forschung kann sich schließlich auf Europa und den Westen konzentrieren, weil dort die entscheidenden Ideen entwickelt wurden. Alle Prozesse in anderen Gesellschaften erscheinen wie kuriose Fußnoten zum europäischen Original.

Interessanterweise blieben auch die meisten Kritiker Freuds und der Psychoanalyse, von denen es vor allem seit den US-amerikanischen »Freud-Kriegen« viele gab und gibt, dieser Sichtweise verhaftet.³⁰ Gerade die bemerkenswerte Konzentration auf die Person Freud, die manche Kritikerin glauben ließ, mit einem vermeintlich pikanten Detail aus dessen Leben die gesamte Psychoanalyse in Misskredit bringen zu können, ist

nur so zu begreifen.³¹ Zweifelsohne erklärt dieses Modell einiges, so etwa die rigide Institutionalisierungs- und Bewegungspolitik, mit der führende Psychoanalytiker bemüht waren, einen Kern der Psychoanalyse zu schützen und Abweichungen zu brandmarken.³² Weniger hilfreich, so meine ich, ist dieses Vorgehen hingegen bei der Untersuchung der weltweiten Verbreitung der Psychoanalyse.

Mein Buch zielt darauf ab, die Psychoanalyse als ein System von multiplen, wechselseitigen und translokalen Verflechtungen zu beschreiben. Damit möchte ich auch einige etablierte Vorstellungen über die Psychoanalyse hinterfragen, darunter die skizzierten Grundannahmen des Zentrumsmodells. Aber wer wollte diese Sichtweise anzweifeln? Schließlich ist es doch eine kaum zu bestreitende Tatsache, dass die Psychoanalyse von Freud in Wien entwickelt wurde und von dort aus an andere Orte wanderte, womit die Unterscheidung eines intellektuellen Zentrums von einer zunächst weniger wichtigen Peripherie – von Europa und dem Rest der Welt – automatisch in der Welt zu sein scheint. Es mag zunächst einmal absurd anmuten, aber genau diese vermeintliche Tatsache ist ein Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Buches. Ich frage danach, was in der globalen Verbreitung der Psychoanalyse als Zentrum und was als Peripherie gelten kann.

Natürlich darf man die Ungleichgewichte in der Welt der Psychoanalyse nicht unterschlagen. Sie war ohne Zweifel ein Raum, der von Asymmetrien und einer ungleichen Verteilung von Ressourcen und Macht geprägt war. Eine historische Betrachtung kann nicht ignorieren, dass die Psychoanalyse nicht für jeden gedacht war und dass sie eine klare Ausrichtung auf bürgerliche Mittelschichten auszeichnete. Zwar war sie vergleichsweise populär und erreichte gelegentlich auch andere so-

ziale Gruppen, aber sie blieb, egal wo, grundlegend von solchen gesellschaftlichen Ungleichheiten geprägt. Ebenso unzweifelhaft existierten wichtige bewegungspolitische Unterschiede, weil die Machtpolitik der psychoanalytischen Bewegung ein Zentrum – um Freud und seine wichtigsten Schüler herum – und diverse Peripherien kannte. Trotzdem plädiere ich dafür, dass die historische Forschung diese Unterschiede nicht einfach als natürliche Eigenschaft der Psychoanalyse akzeptiert, sondern ihr Funktionieren untersucht.

In den letzten Jahrzehnten hat sich bereits eine Wende im Verständnis der Psychoanalyse angebahnt, an die ich mit meinem Buch anknüpfen möchte. Neben den erwähnten Forschungen zur Psychoanalysegeschichte in nichtwestlichen Ländern und Regionen bemühten sich verschiedene Autoren und Autorinnen, die Geschichte der Psychoanalyse zu dezentrieren, das heißt, ihren Fokus auf die Person Freuds zu relativieren. Schon 1970 legte Henri F. Ellenberger die bahnbrechende Studie *Die Entdeckung des Unbewußten* vor, in der er Freud in eine viel ältere Geschichte der Tiefenpsychologie einordnete und dabei fast zum Verschwinden brachte.³³ Der Erfolg der Psychoanalyse basierte in dieser Sichtweise eher auf einer rhetorischen Suggestion, die sich parasitär an den vielen Vorarbeiten nährte. Mit einem ähnlichen Impetus der Dezentrierung griffen die Historikerin Lydia Marinelli und der Wissenschaftshistoriker Andreas Mayer in die Diskussionen über die Psychoanalyse ein.³⁴ Sie zeichneten von Freud das Bild eines Mannes, der weniger den selbstbewussten und glorreichen Entdecker einer Theorie verkörperte als vielmehr einen tastenden, sogar scheiternden Forscher, der den Bedingungen unterschiedlicher therapeutischer Kulturen, sozioökonomischen Notwendigkeiten und praktischen Logiken gerecht werden musste und sich

erst allmählich von den gängigen Hypnosetechniken lösen konnte.³⁵ Vor allem Marinelli erweiterte unser Verständnis über Freuds Ideenproduktion und über die Geschichte der Psychoanalyse in der Frühphase erheblich.³⁶

Durch diese Forschungen gelang in der Tat eine erhebliche Dezentrierung der Psychoanalyse, gemessen an der unkritischen, verherrlichenden oder verteufelnden Kanonisierung Freuds als übermächtiger Autor.³⁷ Zugleich blieb Freud auch in diesen Arbeiten der Dreh- und Angelpunkt, von dem aus auf die Geschichte der Psychoanalyse geschaut wurde. Seine erklärte antibiografische Entmachtung bestätigte unter der Hand seine herausragende Stellung im Wissenssystem der Psychoanalyse. Ein freier Blick auf ihre Geschichte blieb weitgehend verbaut durch die übergroße Figur Freud. In meinem Buch werde ich daher die Rolle Freuds in der Psychoanalyse erneut thematisieren, diesmal indem ich ihm die Geschichte der globalen Psychoanalyse in Berlin, London und Kalkutta entgegenstelle und auf neuartige Weise nach ihren Anfängen frage.

2. Das Wesen der Psychoanalyse: Emotionen

Ein ganz anderes Problem betrifft weniger die Geschichte, wie sich die Psychoanalyse über den Globus ausbreitete, als die Frage, wie sich das Wesen derselben beschreiben lässt. Nachdem der Pädagoge und Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld 1934 Berlin aufgrund der nationalsozialistischen Machtübernahme hatte verlassen und ins französische Exil hatte gehen müssen, begann er, sich verstärkt für die erkenntnistheoretischen und